

SoSe 2007

Büro für Gleichstellung
und Gender Studies



LEOPOLDINE – FRANCISCA

Die weibliche Seite unserer Universität

UNIVERSITAS
LEOPOLDINE - FRANCISCA

Inhalt

Editorial	3
Leopoldine freut sich	4
Preis für frauenspezifische Forschung 2007	5
Arthur Millers Hexenjagd	6
Salem heute: „The Witch City“ und „The Halloween Capital of the World“	11
Öffentliche Frauenbibliothek AEP	13
Hexen und Hexenverfolgung – Eine düstere Geschichte	14
Die Hexen- und Zaubereiverfolgung in Tirol	20
Hexenküche	23
Kräuter für die Hexenküche	27
Hexen-Cocktails	30
Mythische Pflanzen und Pilze	33
Hexenschuss	37
Das Hexeneinmaleins	39

Impressum:

Verantwortlich für den Inhalt der Leopoldine Fancisca:

Dr. Sabine Engel
Büro für Gleichstellung und Gender Studies
Geschäftsbereich Gleichstellung
Innrain 52, 6020 Innsbruck
Tel.: +43 (0)512 / 507-9046 oder 9045
e-mail: gleichbehandlung@uibk.ac.at

Mag. Alexandra Weiss
Büro für Gleichstellung und Gender Studies
Geschäftsbereich Gender Studies
Innrain 52, 6020 Innsbruck
Tel.: +43 (0)512 / 507-9810
e-mail: fem@uibk.ac.at

Editorial

Liebe Leserin, lieber Leser,

die neueste Ausgabe unserer Leopoldine Francisca* erscheint gegen Ende April, also kurz vor der Walpurgisnacht. In dieser Nacht auf den 1. Mai reiten angeblich die Hexen auf ihrem Besen aus, um sich zum Teufelskult und -tanz auf dem Brocken (auch Blocksberg) zu versammeln. Diese Veranstaltung gipfelt in attraktiven, ausschweifenden Orgien. Worauf die Bräuche und Legenden rund um die Walpurgisnacht zurückgehen, ist nicht endgültig geklärt: Ist es der Tag der heiligen Walpurga? Die angelsächsische Benediktinerin gilt als Beschützerin vor Zauberpraktiken und wurde angerufen, da in der Walpurgisnacht Hexen ihr Unwesen treiben sollen. Dieser Tag war jedoch schon in heidnischer Zeit immer mit Aberglauben und etlichen Volksbräuchen verbunden. Der Winter war endgültig vorbei und ein Wechsel der Jahreszeiten galt schon immer als etwas Besonderes. Bereits in der keltischen Religion fanden zu diesem Zeitpunkt Beltanefeste statt, bei denen geheimen Rituale gefeiert wurden. Eine weitere Deutung bezieht sich auf den Sommerbeginn im germanischen Kulturkreis und erklärt die Bräuche als Winteraustreibungs-Riten. Nach altem Volksglauben eignet sich die Walpurgisnacht auch besonders gut für Zukunftsdeutungen und Liebesorakel.

Wir haben das Erscheinungsdatum der Leopoldine zum Anlass genommen, uns in diesem Heft schwerpunktmäßig mit dem Thema „Hexen“ zu beschäftigen. Neben einigen ernststen Beiträgen sind wir allerdings der Versuchung erlegen, die heitere und auch die genießerische Seite dieser Thematik nicht zu kurz kommen zu lassen – Frauen galten ja immerhin einst als „schwach und verführbar“. Wir hoffen, wir haben eine Mischung gefunden, die Sie interessiert und auch unterhält. Wir weisen aber aus gegebenem Anlass ausdrücklich darauf hin, dass Leopoldine Francisca keinerlei Verantwortung für das Ausprobieren von Rezepten oder magischen Praktiken, die in diesem Heft geschildert werden übernimmt! Wenn Sie also beispielsweise im Tiefflug über der Universität kreisen, dann tun Sie das auf eigenes Risiko hin. Über Wirkungen und mögliche unerwünschte Wirkungen magischer Selbstversuche beraten Sie sich am besten mit der Hexe oder dem Magier Ihres Vertrauens.

Wir wünschen Ihnen allen eine tolle Walpurgisnacht und ein erfolgreiches Sommersemester!



Dr. Sabine Engel



Mag. Alexandra Weiss

* Wir haben zwar dem neusten „unimagazin“ die Nachricht von der „Verabschiedung von den Gründervätern Leopold und Franz“ vernommen, sodass sich unsere Universität künftig ausschließlich „Universität Innsbruck“ nennt. Leopoldine Francisca möchte aber ihre noch jungen Wurzeln nicht verdrängen und beleibt daher beim Namen ihrer Mutter.

Leopoldine freut sich

**Seit der letzten Ausgabe habilitierten sich
folgende Wissenschaftlerinnen an unserer Universität ...**

Dr. Andrea Hemetsberger
Institut für Strategisches Management, Marketing und Tourismus
„Betriebswirtschaftslehre“

Dr. Monika Niedermayr
Institut für Zivilrecht
„Neuere Privatrechtsgeschichte mit besonderer Berücksichtigung
der bürgerlichrechtlichen Quellenforschung“

Wir gratulieren herzlich!

Leider können wir uns seit dem Erscheinen
des Heftes vom Sommersemester 2006
über keine neu berufene Professorin freuen,
aber wir sind zuversichtlich ...

Preis für frauenspezifische Forschung 2007

Im Jahr 2001 wurde der Preis für frauenspezifische Forschung an der Universität Innsbruck erstmals verliehen. Angeregt vom damaligen Vizerektor für Forschung und Evaluation Univ.-Prof. Dr. Peter Loidl, wurde das Preisgeld jedes Jahr von einem anderen Institut gestiftet. Heuer konnte der Preis im Globalbudget der Universität Innsbruck verankert und das Preisgeld von 2.000,- auf 3.000,- Euro erhöht werden. (A.W.)

Der Preis für Frauenspezifische Forschung wird heuer zum siebten Mal an der Universität Innsbruck ausgeschrieben. Gegenüber den letzten Jahren ist es heuer gelungen den Preis im Globalbudget der Universität Innsbruck zu verankern; bisher wurde der Preis jeweils von verschiedenen Instituten gestiftet. Dies soll die Bedeutung des Preises für unsere Universität unterstreichen, was sich auch in den zunehmenden Bewerbungen ausdrückt.

Darüber hinaus ist es gelungen das Preisgeld von 2.000,- auf 3.000,- Euro zu erhöhen. Hintergrund dazu sind auch die steigenden Publikationskosten, die für NachwuchswissenschaftlerInnen oft schwierig zu bestreiten sind.



Flora Tristan 1803–1844, Schriftstellerin, Feministin und Sozialistin

Kriterien und Voraussetzungen:

- Der Preis dient der Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses.
- Eingereicht werden können Diplomarbeiten und Dissertationen mit frauenspezifischer / feministischer Thematik.
- Besonders qualifiziert sind interdisziplinär ausgerichtete Arbeiten, die signifikant über den Durchschnitt guter Forschung hinausragen.
- Die Arbeit muss in den letzten 2 Jahren an der Leopold-Franzens Universität eingereicht worden sein.
- Die Arbeit muss in zweifacher Ausfertigung, mit einer Kurzbiographie, einem Gutachten (bei Dissertationen) und eventuell Angaben über bisherige Preisverleihungen eingereicht werden.

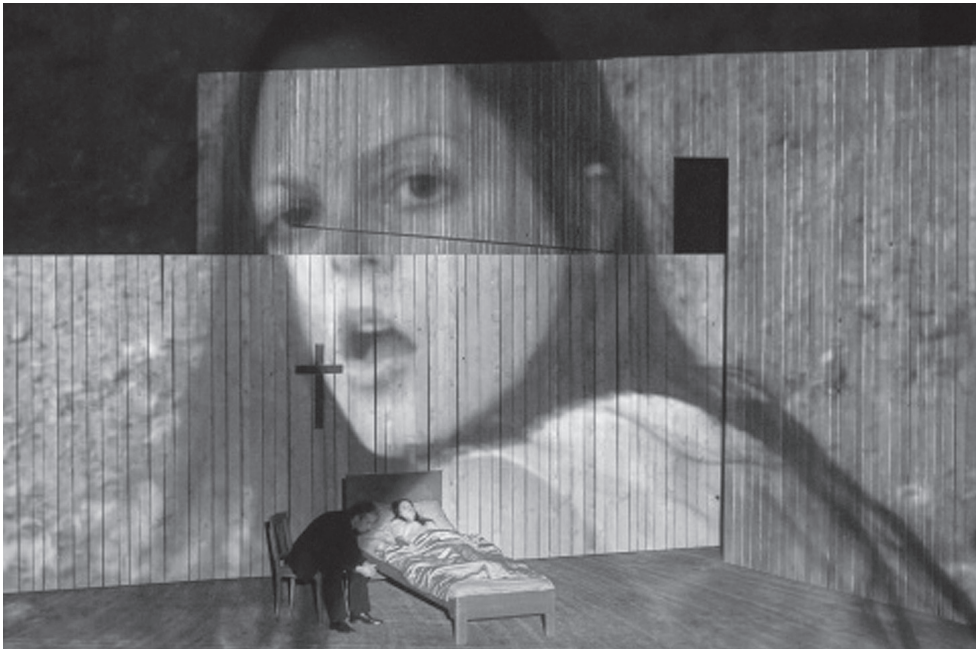
Die Bewerbungsfrist endet am 18. Juni 2007

Information und Abgabe der Arbeiten:

Mag. Alexandra Weiss, Büro für Gender Studies
Leopold-Franzens Universität Innsbruck, Christoph-Probst-Platz, Innrain 52
3. Stock, Zimmer 3023, 6020 Innsbruck, Tel.: 0512/507-9810, e-mail: fem@uibk.ac.at

Arthur Millers Hexenjagd

Hexenverfolgung – das scheint lang her zu sein: Leopoldine Francisca wurde jedoch in dieser Saison im Tiroler Landestheater mit einem Stück konfrontiert, das anhand historischer Vorkommnisse im Salem des 17. Jahrhunderts ein Stück jüngerer amerikanischer Geschichte verarbeitet, das ähnlich unmenschlich anmutet wie der spätmittelalterliche Hexenwahn in Europa. Arthur Millers 1953 auf dem Höhepunkt der Kommunistenverfolgung in den USA geschriebenes Drama „Hexenjagd“ ist das beklemmende Psychogramm einer Gesellschaft, die infolge von Intoleranz, Machthunger und Habgier der Massenhysterie zum Opfer fällt. Es berichtet vom Ausbruch des Hexenwahns in der kleinen puritanischen Gemeinde Salem in Massachusetts im Jahre 1692, der dazu führte, dass zahlreiche unbescholtene Menschen einem unerbittlichen und letztlich tödlichen Gerichtsverfahren ausgesetzt wurden. (S.E.)



*Szenenphoto aus Arthur Millers „Hexenjagd“, Tiroler Landestheater, Spielzeit 2006/07, © Rupert Larl.
Linktipp: <http://www.landestheater.at/>*

Die Handlung

In dem puritanischen Städtchen Salem breitet sich ein Feuer unter der gottesfürchtigen Bevölkerung aus, dessen Funke aus dem alten Europa über den Atlantik in die neue Welt übersprungen ist: der Hexenwahn. Auslöser ist der nächtliche Tanz einiger Mädchen mit der aber-

gläubischen Sklavin Tituba in einem Wald. Bei ihrem „unzüchtigen“ Treiben werden sie von Pastor Parris ertappt. Aus Angst vor einer drakonischen Strafe durch die starren puritanischen Regeln und Gesetze flüchten die Mädchen in eine Art Hysterie und täuschen unerklärliche Anfälle vor. Auch Betty, die Tochter des stets auf seinen eigenen Vorteil bedachten Pastors Parris, und seine Nichte Abigail sind daran beteiligt. Weitere unheimliche Vorfälle und nicht zuletzt der religiöse Fanatismus mit seinem Hang zum Irrationalen führen zu Gerüchten, dass der Teufel in Salem am Werk sein müsse. Pastor Parris beauftragt Pastor Hale, einen Teufelsspezialisten, der Krankheit seiner Tochter auf den Grund zu gehen.

Der Fall wird der Kirche und dem obersten Gericht überantwortet. Von den Vertretern der Obrigkeit und den „anständigen“ BürgerInnen Salems in die Enge getrieben, sehen die Mädchen ihre einzige Rettung in der Anklage der wehr- und „wertlosen“ Außenseiter der frommen Gesellschaft Salems. So werden die Sklavin Tituba und die Bettlerin Sarah Good die ersten Opfer, die der Hexerei und des Verkehrs mit dem Teufel beschuldigt werden. Die Mädchen werden zum Dreh- und Angelpunkt des Geschehens und erkennen ihre ungeahnte Macht, die sie durch immer neue Beschuldigungen gegen Hunderte von achtbaren Bürgerinnen und Bürgern missbrauchen. Zusätzlich geschürt von der Aussicht Einzelner, Konkurrenten zu denunzieren, sie auszuschalten und davon zu profitieren eskaliert die Situation. Jeglicher gesunder Menschenverstand scheint ausgeschaltet zu sein, rationale Äußerungen werden im Keim erstickt. Die Perversion der folgenden Hexenprozesse liegt auf der Hand: Wer leugnet, wird hingerichtet, wer gesteht, dem wird das Leben geschenkt – unter der Bedingung, dem Gericht weitere Namen preiszugeben. Immer mehr bisher unbescholtene Menschen werden verurteilt und hingerichtet. Abigail, die Anführerin der Mädchen, erkennt in der Situation zudem ihre Chance, sich der Frau ihres früheren Arbeitgebers, des Bauern John Proctor, zu entledigen, um ihn nach ihrer gemeinsamen ehebrecherischen Affäre ganz für sich zu gewinnen. Elizabeth Proctor wird von ihr angeklagt, des Paktes mit dem Teufel beschuldigt und schließlich zum Tode verurteilt.

Obwohl Elizabeth und John Proctor das Spiel durchschaut haben, und er dem Gericht seinen Ehebruch und die wahren Beweggründe Abigails und der Mädchen offenbart, gibt es keinen Ausweg. Selbst als der einflussreiche Pastor Hale, der kirchliche Hexenbeauftragte, die wahren Hintergründe erkennt, ist es ihm unmöglich, dem Wahnsinn ein Ende zu bereiten. Auch John Proctor wird vom obersten Richter, dem stellvertretenden Gouverneur Danforth, wegen Hexerei zum Tode verurteilt. Am Tag vor seiner Hinrichtung wird er vor die Wahl gestellt: Er kann öffentlich gestehen und damit sein Leben retten, oder aber er bleibt aufrecht und leugnet weiterhin. Proctor kann es letztlich nicht mit seinem Gewissen vereinbaren, sein Leben mit einer Lüge zu erkaufen. Er entscheidet sich für seine Würde, die Wahrheit und die Solidarität mit seinen unschuldig hingerichteten Mitmenschen.

Der historische Hintergrund

Das Stück Hexenjagd basiert auf tatsächlichen Ereignissen; die Namen der Figuren der historischen Hexenverfolgung in Salem und die Grundzüge der Handlung hat Miller übernommen. Die BewohnerInnen von Salem im Jahre 1692 waren Nachkommen der Pilgrim Fathers, also englische Puritaner, die gut 50 Jahre zuvor an Bord der Mayflower nach Amerika emigrierten. Nach ihren puritanischen Glaubensvorstellungen war das Leben kein Vergnügen, sondern harte

Arbeit. Jegliche Vergnügungen wie Feiern, Tanzen oder selbst Bücherlesen waren verboten. Die Puritaner waren fanatisch darauf bedacht, ihr „Neues Jerusalem“, das sie aufbauen wollten, nicht durch „falsche“ Wege und trügerische Gedanken zu entehren und zu verderben. Sie errichteten eine Art Theokratie, in der eine Kombination von staatlicher und religiöser Macht die Aufgabe hatte, die Gemeinschaft zusammenzuhalten und jegliche Uneinigkeit zu verhindern.

Die Mädchen, die heimlich im Wald tanzten, wussten, dass ihr verbotenes Tun extrem harte Strafen nach sich ziehen konnte (z.B. Auspeitschen). So täuschten sie Anfälle vor, um der Bestrafung zu entgehen, und waren, als das Gerücht von Hexerei aufkam, froh, die Schuld auf andere abwälzen zu können. Die DorfbewohnerInnen, beständig in Angst vor einer möglichen Bedrohung ihrer religiösen Gemeinschaft durch dunkle Mächte, waren wiederum froh, eine Erklärung für die mysteriösen „Krankheiten“ der Kinder gefunden zu haben.

150 Personen wurden auf die Aussagen der Mädchen hin verhaftet, 30 davon zum Tode verurteilt. 19 wurden gehängt, eine zu Tode gefoltert, zwei starben im Gefängnis. Etliche legten ein falsches Geständnis ab, um ihr Leben zu retten. Die anderen wurden später begnadigt, nachdem der Gouverneur aufgrund zunehmender Kritik an der Beweisführung ein neues Gericht einberufen hatte.

Der Autor und sein Werk

Arthur Miller, 1915 als Sohn eingewanderter jüdischer Eltern in New York geboren, wurde nachhaltig geprägt durch die Depressionszeit der 1930er Jahre, in denen die Textilfabrik seines Vaters ruiniert wurde. 1947 gelang ihm der Durchbruch am Broadway mit dem Drama „All My Sons“ (Alle meine Söhne). Die von Miller schon hier bearbeiteten zentralen Themen wie die Konfrontation mit einer Lebenslüge, der Vater-Sohn-Konflikt und die Verdrängung persönlicher und gesellschaftlicher Verantwortung nahm er wieder auf in „Death of a Salesman“ (Tod eines Handlungsreisenden), für das Miller 1949 u.a. den Pulitzer-Preis erhielt. 1953 erschien „The Crucible“ (Hexenjagd), nachdem sich Miller intensiv mit der Thematik und den real-historischen Ereignissen befasst hatte. Die Thematik des Stückes und auch sein soziales Engagement trugen dazu bei, dass Miller in den 1950er Jahren zur Zeit des McCarthyismus als Staatsfeind verdächtigt wurde. Er wurde vor den Kongressausschuss zur Verfolgung politisch Andersdenkender, das „House Committee on Un-American Activities“ geladen und sollte zur Aufdeckung antiamerikanischer Umtriebe Namen von Personen nennen, die an kommunistischen SchriftstellerInnentreffen teilgenommen hätten. Miller verweigerte die Aussage und wurde wegen „Missachtung des Kongresses“ zu einer Gefängnis- und Geldstrafe verurteilt. Das Urteil wurde ein Jahr später aufgehoben.

Arthur Miller starb am 10. Februar 2005 im Alter von 89 Jahren in Roxbury/Connecticut.

Arthur Miller über Hexenjagd

Über die Aufnahme seines Dramas 1953: „*They would say to me, this is all fraudulent – there never were any witches, but there are Communists.*“ „*I could only say that in 1692, if you had stood on the main street of Salem, Massachusetts, and said, there are no witches, I wouldn't want to be your insurance man.*“



Über die MacCarthy Ära: „*The country was at the height of its fears of an imminent Communist invasion, and some of the absurdities of that era were already showing themselves – people were being fired out of jobs in libraries, schools, Hollywood, everywhere – on suspicion of having sympathies with the Soviet Union.*“

Über die USA 2003: „*This threat from abroad is a very useful way of holding onto power. We've got it now with Bush and Iraqis.*“

(Quelle: BBC Interview 2003, <http://news.bbc.co.uk/2/hi/entertainment/3182451.stm>)

Wissen: Die McCarthy Ära

Am 19. Juni 1953 wird im New Yorker Martin-Beck-Theater Arthur Millers Hexenjagd aufgeführt. Als die Hinrichtung John Proctors bevorsteht, erhebt sich das Publikum schweigend. Die Menschen gedenken damit des Ehepaars Julius und Ethel Rosenberg, das an diesem Tag in Sing Sing auf dem Elektrischen Stuhl hingerichtet wird. Beide waren wegen Spionage für die Sowjetunion zum Tode verurteilt worden. Der Prozess gegen die Rosenbergs ist eines der bekanntesten Ereignisse der sogenannten McCarthy Ära, die den USA in der Mitte des 20. Jahrhunderts jene antikommunistische Hetzkampagne bescherten, die Arthur Miller zu seinem Drama Hexenjagd inspirierte.

In den USA herrschte nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges eine Atmosphäre latenter Verunsicherung: Der kommunistische Osten, das „Reich des Bösen“, erstarkte, der kalte Krieg brach aus, und in China siegte Mao Tse-Tung über Tschiang Kai-Scheck. Die Furcht vor einer Expansion des Kommunismus, vor einer kommunistischen Unterwanderung der USA und dem Ausbruch des Koreakrieges 1950 schuf den Nährboden für Hysterie und ein Klima der Angst. Irgendjemand – so schien es weiten Teilen der amerikanischen Bevölkerung – musste Schuld an diesem Dilemma sein, fremde, böse und unamerikanische Kräfte bedrohten die USA. Einige Verschwörungstheorien schürten die Angst vor unbekanntem Gegnern vom Mars. Diese Situation nutzten republikanische, rechtsnationale und rassistische Kreise für ihre oftmals rein persönlichen Interessen und suggerierten der öffentlichen Meinung, dass der unbekannte Feind in kommunistischen Agenten zu suchen sei, die die USA zu unterwandern suchten. Dies führte zur Wahl des Republikaners Dwight D. Eisenhower zum amerikanischen Präsidenten (1953–1961) und zu einem zunehmenden Einfluss des republikanischen Senators Joseph Raymond McCarthys, der sich zu einer Art oberstem Inquisitor aufschwang. Es wurden Kommissionen der Sicherheit und Säuberung – „Loyalty Boards“ – gebildet, die als Sondergerichte entschieden, wer ein öffentliches Amt ausüben konnte. Als Risikogruppe galten bald nicht nur tatsächliche KommunistInnen (deren Anzahl in den USA ohnehin verschwindend klein war), sondern auch alle, deren Charakter den Jägern Anlass zu Bedenken gab, also zB Menschen die spielten, tranken, die eine ungewöhnliches Sexualleben hatten und natürlich Intellektuelle und KünstlerInnen.



Ziel war es, jegliche liberale Bestrebungen und Kritik am System, geschweige denn an der Regierung, zu unterbinden und die eigene Macht auszubauen. Der bloße Verdacht einer systemkritischen Gesinnung genügte, um auf die Liste derer gesetzt zu werden, die aufgrund „unamerikanischer“ Aktivitäten vor den Untersuchungsausschuss McCarthy nach Washington D.C. zitiert, angeklagt und verurteilt wurden. Vor diesem Ausschuss musste nicht die Schuld der Angeklagten bewiesen werden, sondern diese mussten ihre Unschuld beweisen. Verdächtige konnten sich allerdings auch als letztlich gute amerikanische StaatsbürgerInnen erweisen und durch Kooperation, Geständnisse und das Denunzieren anderer subversiver Elemente Straffreiheit erlangen lassen. In diesem Fall wurde ihnen großmütig vergeben. Wer leugnete, wurde der Gerichtsbarkeit überstellt und musste mit empfindlichen Strafen bis hin zu Berufsverboten und sogar der Todesstrafe rechnen. KritikerInnen, innenpolitische GegnerInnen und Intellektuelle wurden unter dem Vorwand der Ausschaltung jeglicher kommunistischer Aktivitäten mundtot und unglaubwürdig gemacht, verhaftet und verhört, psychisch gebrochen und ihre Lebensgrundlagen zerstört. Prominente Opfer waren neben dem Ehepaar Rosenberg auch die sogenannten „Hollywood Ten“, eine Gruppe von Regisseuren, die sich weigerten, mit den Ermittlern zusammenzuarbeiten, Charlie Chaplin oder eben Arthur Miller.

Erst eine zunehmende öffentliche Berichterstattung führte das Ende dieser modernen Hexenverfolgung herbei: Das Fernsehen begann Verhöre MacCarthys auszustrahlen, die Öffentlichkeit erlangte so einen Einblick in die alles andere als rechtsstaatliche Vorgehensweise bei der „Kommunistenverfolgung“. Auch die Presse veröffentlichte immer mehr kritische Berichte über Schicksale von Opfern der Verfolgung. Nun sah sich auch die Regierung gezwungen, zu handeln. Nach Einsetzung eines Untersuchungsausschusses wurde MacCarthy schließlich vom Senat das Misstrauen ausgesprochen. Joseph Raymond McCarthys verlor seinen Einfluss, verschwand in der Bedeutungslosigkeit und starb 1957 als Alkoholiker.

Literaturtipps

Gustav Schenk, Panik – Wahn – Besessenheit, Stuttgart 1958.

Albert Fried, McCarthyism – The Great American Red Scare – A Documentary History, New York 1997.

Filmtipp

Good Night, and Good Luck, USA 2005.

Salem heute: „The Witch City“ und „The Halloween Capital of the World“

Leopoldine Francisca scheut keine Mühen und Kosten, um Sie zum Thema Hexen umfassend zu informieren. Wir haben daher auch eine „Auslandskorrespondentin“ in den USA aufgeboten: Unsere Kollegin Elisabeth Grabner-Niel weilt derzeit ohnehin für ein Jahr dort und schildert Ihnen ihre Eindrücke aus dem heutigen Salem.

Obwohl die berüchtigten Hexenprozesse von Salem nicht in der Stadt selbst, sondern in „Salem Village“, dem heutigen etwa 10 km nördlich gelegenen Danverses, stattfanden, hat der Ort sich (fast) ganz diesem Image verschworen.

Bereits seit der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts und verstärkt seit den 1970er Jahren steht Salem ganz unter diesem Zeichen: Wachsfigurenkabinett, Hexenmuseen, zahlreiche Shops mit Hexengegenständen und -dekorationen erinnern bei jedem Schritt an das düstere Kapitel in der Vergangenheit. Gegen Ende Oktober, in zeitlicher Nähe zu Halloween (Vorabend zu Allerheiligen), tummeln sich vermehrt „Hexen“ und andere schräge Gestalten in den Straßen und decken



Elisabeth Grabner-Niel in Salem

sich mit dem noch fehlenden Details ihrer Hexenutensilien ein: Tassen, Teller, Schmuck, Haarteile, Kleidung, Schminke, Karten zum Wahrsagen, Bücher mit Anleitungen zur Hexerei ... alles, was einer eben durch freie Assoziation mit „Hexen“ in den Sinn kommt.

Nicht nur der Kommerz, auch das offizielle Salem reitet auf dieser Welle: Sogar die Polizeiautos tragen Hexenembleme und die örtliche Grundschule nennt sich „Witchcrafts Heights Elementary School“.

Mit dem „Salem Hysteria Pass“ erhält die Besucherin Rabatt auf Eintrittstickets für einige der gut besuchten Touristenattraktionen.

Im Salem Witch Museum, einer pseudogotischen Burg, führen ein Film und 13 Dioramen mit lebensgroßen Figuren in die historischen Ereignisse ein. Daneben werden diverse Aspekte des Hexenglaubens und der modernen Hexerei präsentiert und die sich wandelnden Interpretationen von „Hexenphänomenen“ untersucht.

Im 1992 zum 300. Gedenkjahr der Hexenjagd gleich in der Nähe des alten Friedhofs von 1637 eingerichtetem Witch Trials Memorial erinnern in Stein gehauene Aussagen von Verurteilten an die Hysterie von 1792, der 19 Menschen (14 Frauen und 5 Männer) zwischen 10. Juni und 22. September zum Opfer fielen. Sie wurden wegen Hexerei verurteilt und gehängt, weitere vier starben im Gefängnis. Selbst zwei Hunde wurden hingerichtet, da sie als verhext galten. Ungeachtet der Allgegenwart des Kommerzes erhebt diese Gedenkstätte den Anspruch, zu Toleranz und Achtung der Menschenrechte aufzurufen.



Das „Witch House“ von 1642 ist auf dem Stadtplan prominent eingezeichnet. Es ist das einzige Gebäude, das noch in direkter Verbindung mit den Vorgängen vor 300 Jahren steht: Einer der Besitzer, Jonathan Corwin, fungierte als Richter in den Hexenprozessen.

552 Originaldokumente im Peabody Essex Museum zeichnen die Ereignisse im Einzelnen nach.

Bemerkenswertes Detail zum Schluss: Erst am 31. Oktober 2001 (!) wurde offiziell durch die Regierung von Massachusetts die Unschuld aller Opfer bestätigt.

Öffentliche Frauenbibliothek AEP

Die Frauenbibliothek des „Arbeitskreis für Emanzipation und Partnerschaft“ (AEP) besteht schon seit 1979. Neben der Bibliothek betreibt der 1974 gegründete Verein eine Familienberatungsstelle und eine feministische Zeitschrift, die „AEP-Informationen. Feministische Zeitschrift für Politik und Gesellschaft“. (A.W.)

Der Arbeitskreis Emanzipation und Partnerschaft ist einer der ersten Vereine der neuen Frauenbewegung in Tirol. Entstanden aus dem Kampf um die Legalisierung des Schwangerschaftsabbruches – die erste Gruppe, aus der sich der AEP entwickelte, war die „Aktion 144“, die sich gegen den §144 des Strafgesetzbuches wandte – gründeten einige Aktivistinnen der Frauenbewegung in Innsbruck 1974 eine heute noch tätige Familienberatungsstelle, die damals in erster Linie Schwangerschaftskonfliktberatung anbot. Zugleich wurde eine feministische Zeitschrift, die AEP-Informationen, gegründet. Aus der ursprünglich für die Beratungstätigkeit angeschafften psychologischen Fachbibliothek entwickelte sich schließlich die 1979 eröffnete AEP-Frauenbibliothek. Das Angebot der Bibliothek erweiterte sich im Lauf der Jahrzehnte um Bereiche wie Frauengeschichte, Feministische Theoriebildung, Frauenbewegungen, Feministische Ökonomie, Beruf und Familie, Sexualität und Partnerschaft, historische und aktuelle Forschung zu Lesben, Frauen und / in der Politik aber auch Romane, Krimis und Lyrik können ausgeliehen werden.

Seit dem Jahr 2007 ist die Frauenbibliothek des AEP eine öffentliche Bibliothek, deren Bestand nun auch online abrufbar ist. Anlässlich des Schwerpunktes „Hexen“ der aktuellen Ausgabe von „Leopoldine Francisca“ möchten wir auch auf den großen Bestand historischer Literatur über Hexen, Hexenverfolgung usw. in der Frauenbibliothek hinweisen.



Adresse und Öffnungszeiten:

Öffentliche Frauenbibliothek AEP, Müllerstraße 26, 6020 Innsbruck
Tel.: 0512/583698, e-mail: aep.frauenbibliothek@aon.at, Link: <http://www.aep.at/>
Montag: 16.30–19.30 Uhr, Donnerstag und Freitag: 10.00–13.00 Uhr
Online-Abfrage des Bestandes der öffentlichen Frauenbibliothek AEP über:
<http://www.bibliotheken.at>

Hexen und Hexenverfolgung – Eine düstere Geschichte

Wird heutzutage in unseren Breiten eine Frau als „Hexe“ bezeichnet, so kann das viele Bedeutungen haben. Vielfach ist die Bezeichnung scherzhaft oder auch bewundernd gemeint. Vor einigen Jahrhunderten jedoch hatte eine derartige Behauptung oft tödliche Folgen. Leopoldine Francisca wirft einen Blick zurück auf die dunkle und unmenschliche Geschichte der europäischen Hexenverfolgung. (S.E.)

Die Angst vor dunklen Mächten und ihren Verbündeten, der Glaube an Hexerei und Zauberkunst ist alt und lässt sich bereits in den frühen Hochkulturen nachweisen. Sowohl in Babylon (schon der Codex Hammurapi kennt beim Vorwurf der Zauberei die so genannte „Wasserprobe“) als auch in Ägypten wurde Zauberei bestraft. Im Zwölftafelgesetz der Römer werden Hexen erwähnt, die die Feldfrüchte verderben¹ und das spätere Römische Recht belegte Schadenszauber mit Strafen.

Die Bibel, vor allem das Alte Testament, verbietet Zauberei: „Ihr sollt nicht Wahrsagerei noch Zauberei treiben“² und fordert zu deren Bestrafung auf: „Den Zauberer sollst du nicht leben lassen.“³ „Hexen“ im Sinne der Frühen Neuzeit kennt die Bibel nicht. Die frühe Kirche lehnte daher auch zunächst den Glauben an Hexerei und die damit verbunden Ansichten und Praktiken als Aberglaube ab (Canon Episcopi, ca. 900 n.Ch.). Die vorchristlichen Germanenstämme kannten hingegen den Glauben an die Kraft von Zauberei und die Verbrennung von SchadenszaubererInnen ebenso wie die keltischen und slawischen Völker. Im karolingischen Frühmittelalter gab es jedoch aufgrund der kirchlichen Ablehnung des „Aberglaubens“ der Hexerei keine Hexenverfolgung. Vielmehr stellte das Konzil von Paderborn im Jahre 785 den Glauben an Hexen und ihre Verfolgung unter Strafe. In der Folge finden sich jedoch in mittelalterlichen Rechtskodifikationen und Rechtsbüchern immer wieder Regelungen über die Bestrafung von Schadenszauber. Der „Sachsenspiegel“ (ca. 1220–1230) klassifiziert schließlich – auch unter dem Einfluss der inzwischen gewandelten Haltung der Kirche – Zauberei als „Unglauben“ (also Abfall vom christlichen Glauben) und stellt dieses Delikt so in Zusammenhang mit Apostasie und Häresie. Berichte über Verurteilungen von Hexen gibt es im 13. Jahrhundert mit dem Aufkommen der Inquisition. Diese richtete jedoch anfänglich ihr Hauptaugenmerk nicht auf Hexen, sondern eher auf Häretiker. Hexerei war für die Kirche zunächst kein derart dringliches Problem wie das Vorgehen gegen die Häresie. So gab es eine Anweisung Papst Alexanders IV. im Jahr 1260 an die Inquisitoren, Hexen seien nicht aktiv zu verfolgen, sondern lediglich auf

¹ Wer Früchte auf fremdem Feld beschworen ... oder durch [Zauberei] ... fremde Saat zu sich herübergezogen hat, ... [wird mit schwerster Strafe bestraft] QUI FRUGES EXCANTASSIT [...] NE VE ALIENAM SEGETEM PELLEXERI[T], ... [ei, qui hoc fecerit, supplicium constitutum; Augustinus, de civ. Dei 8, 19].

² Lev 19,26; Dtn 18,10.

³ Ex 22,17. Diese Formulierung wurde später von Martin Luther grammatikalisch ebenfalls korrekt und doch sehr bezeichnend mit der weiblichen Form „Die Zaubерinnen sollst du nicht leben lassen“ übersetzt.

Anzeigen hin festzunehmen. Prozesse gegen Hexen sollten erforderlichenfalls zurückgestellt werden, die Bekämpfung von Häresie habe Vorrang.

Die Hauptzeit der Hexenverfolgung in Mitteleuropa fällt in die frühe Neuzeit. Bei diesen Hexenverfolgungen in der Zeit von 1450–1750 (Höhepunkt 1550–1650) handelte es sich nur zum Teil um eine kirchliche Aktion gegen „Ketzer“. Zu einem viel größeren Anteil gründete sie auf einer europäischen Hysterie bezüglich Zauberei und Hexerei. Der Krieg und die so genannte „kleine Eiszeit“ hatten die Felder verwüstet, die Häuser zerstört und die Bevölkerung dezimiert. Hinzu kamen Hunger und Seuchen. Die verunsicherten Menschen suchten nach Sündenböcken und fanden sie in den

Gruppen der Ketzer, der Juden und eben der Hexen. Diese Paranoia wurde juristisch u.a. in der Straftat der „Zauberei“ umgesetzt.

Mit der Rezeption der „gelehrten Rechte“ im Spätmittelalter trat das römische und kanonische Recht an die Seite der heimischen Gewohnheitsrechte. Die Strafbarkeit von Schadenszaubern war zur allgemein anerkannten und verbindlichen Rechtsmaxime geworden.

Den Prozessen lag die peinliche Halsgerichtsordnung Karls V. („Constitutio Criminalis“ „Carolina“ 1532) zugrunde. Gegenüber der mittelalterlichen Rechtspraxis bedeutete dies einen Fortschritt, da die Anwendung der Folter streng reglementiert war und auf Gottesurteile verzichtet wurde. Schon bald aber gewann ein anderes Werk Bedeutung in den Hexenprozessen und erlangte traurige Berühmtheit – der so genannte Hexenhammer:

Papst Innozenz VIII. erließ am 5. Dezember 1484 die so genannte Hexenbulle „Summis desiderante affectibus“, welche folgendermaßen beginnt:

„Mit sehnlichstem Verlangen wünsche ich, dass der katholische Glaube zumal in unseren Zeiten wachse und blühe und dass alle ketzerische Verworfenheit weit von den Grenzen der Kirche vertrieben werde. Wir haben neulich nicht ohne schwere Bekümmernis erfahren, dass [...] sehr viele Personen beiderlei Geschlechts, ihres eigenen Heils uneingedenk, vom wahren Glauben abfal-



Bartholomaeus Anhorn von Hartwits, Magiologia. Christliche Warnung für dem Aberglauben un[d] Zauberey: Darinnen gehandelt wird von dem Weissagen / Tagwellen und Zeichendeuten / von dem Bund der Zauberer mit dem Teufel: von den geheimen Geisteren / Waarsagen / Loosen und Spielen: von den Duellen / ... Von dem Greuel ... der Zauberer Straff / und mügigkeit der Bekehrung zu Gott Der fürwizigen Welt zum Ekel/ Schewsal und Underweisung fürgestellt Durch Bartholomaeum Anhorn / ... Basel 1674



Der Hexenhammer, Ausgabe von 1669

schildern. Dabei werden die damaligen Vorstellungen von Hexen zusammengefasst und mit Dutzenden von Kirchenvätern belegt. Der dritte Teil enthält Anweisungen für die geistlichen und weltlichen Richter zur Führung von Hexenprozessen. Letztere Ausführungen werden mit dem Satz „Das Leugnen der Wirklichkeit der Hexerei ist Ketzerei“ eingeleitet.

Der Hexenhammer zeichnet sich durch eine besondere Frauenfeindlichkeit aus, wenn etwa das Weib als der Ausbund allen Bösen und als ein Werkzeug des Teufels dargestellt wird. Als Rechtfertigung dienen unter anderem die Bibelstellen „Das Weib ist bitterer als der Tod“ und „Die Zauberinnen sollst du nicht am Leben lassen“. Die Hexereivorwürfe werden zugespitzt auf das weibliche Geschlecht, dessen angebliche Neigung zu sexuellen Ausschweifungen sie für die Vergehen der „Teufelsbuhlschaft“ empfänglicher mache.

Durch die technische Innovation des Buchdrucks erfuhr dieses Werk, verfasst in der Volkssprache, eine rasche Verbreitung und wurde bald das maßgebliche Gesetzbuch für die Gerichtspraxis. Das bedeutete zum einen eine Verschärfung der Folterpraxis, zum anderen wurde der Verzicht auf Gottesurteile durch die so genannten „Hexenproben“ aufgehoben.

Das Verfahren bei Hexenprozessen der frühen Neuzeit war in der Regel nach folgendem Muster aufgebaut:

len, mit dämonischen Inkuben und Sukkuben sich fleischlich vermischen, durch zauberische Mittel die Geburten der Weiber, die Jungen der Tiere, die Früchte der Erde, die Trauben der Weinberge, das Obst der Bäume, ja Menschen, Haus- und andere Tiere, Weinberge, Baumgärten, Wiesen, Weiden, Körner, Getreide und andere Erzeugnisse der Erde zugrunde richten, ersticken und vernichten, die Männer, Weiber und Tiere mit heftigen inneren und äußeren Schmerzen quälen und die Männer am Zeugen, die Weiber am Empfangen, beide an der Leistung der ehelichen Pflichten zu verhindern vermögen ...“

Die beiden Inquisitoren Heinrich Institoris und Jakob Sprenger wurden mit apostolischer Vollmacht ausgerüstet, um gegen Personen jeden Ranges zu ermitteln und durch päpstliche Anweisung ermächtigt, zur Verhütung von Zauberei das Wort Gottes in allen Kirchen zu verkünden.

Sie verfassten in der Folge den Hexenhammer „Malleus maleficarum“, der 1487 in Straßburg mit Genehmigung der theologischen Fakultät Köln erschien. Das Werk gliedert sich in drei Teile, wobei die ersten beiden Teile das Hexentreiben und die Teufelsbuhlschaft

1. Anklage: Oft gingen einer tatsächlichen Anklage Gerüchte voraus. Die Anklage konnte auch auf einer Denunziation basieren, die von einer bereits inhaftierten Hexe – möglicherweise unter der Folter – erfolgt war, der so genannten „Besagung“.

2. Inhaftierung: Die Untersuchungshaft war beim Hexenprozess obligatorisch vorgeschrieben. Gefängnisse im heutigen Sinne gab es in der Frühen Neuzeit meist nicht, deshalb hielt man die Angeklagten in Kellern oder Türmen gefangen. Die Zustände in den Kerkern waren katastrophal.

3. Verhör: Man unterschied in der Regel drei Phasen des Verhörs: die gütliche Befragung, die Befragung mit Vorzeigen und Erklären der Folterinstrumente (Territion) und die peinliche Befragung, bei der die Folter Anwendung fand.

4. Hexenproben: Das offizielle Verfahren sah zwar keine Hexenprobe vor, dennoch griffen viele Gerichte in den verschiedensten Teilen des Deutschen Reiches auf sie zurück. Die Bewertung der Hexenproben war ebenso unterschiedlich wie überhaupt ihre Anwendung. Manchmal galten die Hexenproben als starker Beweis, manchmal als schwacher.



Die Hexenprobe. Nach einem Holzschnitt aus dem 16. Jahrhundert

Folgende Hexenproben sind die bekanntesten:

- Wasserprobe: Hier gab es zwei Varianten: a) Die Probe mit heißem Wasser „judicium aquae ferventis“ oder „Kesselfang“: Die/der Angeklagte musste dabei mit nacktem Arm einen Ring oder einen kleinen Stein aus einem Kessel mit kochendem Wasser holen. Hand und verbrühter Arm wurden anschließend verbunden und versiegelt. Nach einigen Tagen wurde der Verband entfernt. Wenn die Wunde nicht eiterte, war die Probe bestanden. b) Die Probe mit kaltem Wasser „judicium aquae frigidae“: Die/der Angeklagte wurde dabei als unschuldig betrachtet, wenn sie/er sank, nachdem man sie/ihn in ein Gewässer geworfen hatte. Hielt sie/er sich aber über Wasser, war die Schuld bewiesen.
- Feuerprobe: Die/der Angeklagte musste barfuss über sechs oder zwölf rotglühende Pflugscharren gehen, ein glühendes Eisen über eine Distanz von neun Fuß oder mehr tragen oder die Hand in ein Feuer strecken.
- Nadelprobe: Hier wurde das sogenannte Hexenmal gesucht. Eine Körperstelle, auf die der Teufel sein Zeichen brannte, sollte schmerzunempfindlich sein. Es sind noch Nadeln erhal-

ten, die für die Suche des Hexenmals zum Einsatz kamen. Darunter befinden sich auch solche, bei denen bei Druck die Nadel in den Schaft zurückweicht, sodass weder Schmerz noch Blutfluss entstehen konnte.

- Tränenprobe: Ausgehend von der Annahme, dass eine Hexe nicht weinen könne, wurden Angeklagte aufgefordert zu weinen. Kam es dann zu keinem Tränenfluss, wurde dies als Indiz für ein Bündnis mit dem Teufel angesehen, ebenso wurde ein Mangel an Tränen während der Folter als Zeichen der Schuld interpretiert.
- Wiegeprobe: Man glaubte daran, dass Hexen sehr wenig wögen, da sie ja auch fliegen könnten und auf dem Wasser wie Holz schwämmen. Das geringe Gewicht kam nach Ansicht der damaligen Menschen daher, dass die Hexe ihre Seele an den Teufel verloren hätte. Die der Hexerei bezichtigte Person wurde daher auf eine Waage gestellt. Wenn sie weniger als ein bestimmtes Gewicht hatte, kam es zur Anklage. Wog sie jedoch mehr, so beschuldigte man sie jedoch häufig, die Waage durch die Macht des Teufels verhext zu haben. So kam es fast immer zu einer Anklage und Verurteilung.

5. Geständnis: Unter den gegebenen Prozessbedingungen wurde nahezu immer gestanden! Die Erzwingung des Geständnisses unter Folter hatte neben der „Überführung der Schuldigen“ noch einen weiteren wichtigen Aspekt: Da die Angeklagten ihre Reue zeigen sollten, indem sie ihre MitverschwörerInnen verrieten, zog ein Hexenprozess in der Regel etliche weitere nach sich. Auf das Geständnis der eigenen Hexerei folgte nämlich die



Hexenverbrennung aus Theodor von Reinkingk, Tractatus synopt. de retractu consanguinitatis et Responsum Iuris de Processu contra sagas. Giessa – Hassorum 1662, BSB 4 Decim. 100

6. Besagung: Da die Hexen gemäß den Lehren etwa des Hexenhammers auf den Hexensabbaten ihre „BerufskollegInnen“ trafen, mussten sie diese auch kennen. In einer zweiten Verhörphase wurden die Angeklagten nun nach den Namen der anderen Hexen und Hexenmeistern befragt, eventuell mit erneuter Anwendung der Folter.

7. Verurteilung und Hinrichtung: Auf das Verbrechen der Hexerei stand die Strafe des Feuertodes, also der Scheiterhaufen, auf dem die Verurteilten verbrannt wurden. Als Akt der Gnade galt die vorherige Enthauptung, Erdrosselung oder das Umhängen eines Pulversäckchens um den Hals.

Schon mit dem Einsetzen der neuzeitlichen Hexenverfolgung gab es erste Kritik an dieser Praxis. Anfangs gab es vor allem von juristischer Seite und durch die Obrigkeit Bedenken gegen das Entstehen einer Sondergerichtsbarkeit neben den staatlichen Justizorganen. Grundsätzliche Kritik an der Verfolgung von Hexerei setzte erst später ein. Der reformierte Pfarrer Anton Praetorius hatte sich bereits 1597 als fürstlicher Hofprediger in Birstein für die Beendigung eines Hexenprozesses und die Freilassung der angeklagten Frauen eingesetzt. Vor dem Zeitalter der Aufklärung war der Jesuit Friedrich Spee von Langenfeld, der Verfasser der Schrift „Cautio Criminalis oder rechtliches Bedenken wegen der Hexenprozesse“ (1631), der einflussreichste Autor, welcher die Hexenprozesse angriff. Noch in der Zeit der Aufklärung gab es jedoch vereinzelt Verfahren gegen Hexerei. Die letzte überlieferte Hinrichtung einer Hexe in Mitteleuropa fand 1793 im Großherzogtum Posen statt.

Die Hexenverfolgung wurde sowohl in der historischen Forschung als auch in der politischen Diskussion immer wieder thematisiert. Die einzige offizielle Erklärung einer Religionsgemeinschaft zur Hexenverfolgung wurde 1997 von der Synode der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern veröffentlicht. Die deutschen Dominikaner haben explizit die Fehler ihrer Vorgänger bei der Hexenverfolgung benannt.⁴ Ferner hat Papst Johannes Paul II. in seiner Schulderklärung zum Jahr 2000 „Mea culpa“⁵, das Schicksal aller Menschen thematisiert, denen von Seiten der Kirche Unrecht angetan wurde. Die Hexen sind hier eine nicht zu vernachlässigende Gruppe. Unter dem Vorzeichen des Feminismus wurde das Thema Hexenverfolgung ab 1980 verstärkt von WissenschaftlerInnen und auch von Frauengruppen aufgegriffen. Die historische Erforschung des Themas konzentriert sich heute auch stark auf landes- und regionalgeschichtliche Ansätze.

Linktipp

http://www.sfn.uni-muenchen.de/hexenverfolgung/frame_lexikon.html

Literturtipps

Jean-Michel Sallmann, Hexensabbat, Ravensburger 1991

Hans Sebald, Hexen. damals – und heute, Gondrom Verlag 1993.

⁴ vgl <http://www.dominikaner.de/geschichte/inquisition.htm>

⁵ <http://www.theology.de/mea%20culpa.html>

Die Hexen- und Zaubereiverfolgung in Tirol

Das Wissen um die Hexenverfolgung konzentriert sich oft auf einige wenige und spektakuläre Fakten. Dass sich dieses Phänomen je nach historischem Zeitabschnitt und Region oft sehr unterschiedlich darstellte, ist dagegen kaum bekannt. Über die Geschichte der Hexen und Zaubereiverfolgung in Tirol hat Hansjörg Rabanser seine Dissertation an der Universität Innsbruck verfasst. Wir möchten uns an dieser Stelle sehr herzlich bei Herrn Rabanser bedanken, dass er uns einen Ausschnitt aus seiner – inzwischen auch publizierten – Dissertation für diese Ausgabe der Leopoldine Francisca zur Verfügung gestellt hat.

Vor 284 Jahren fand in Tirol die letzte bis dato bekannte Verbrennung wegen Hexerei statt. Davon betroffen war der Zauberknabe Sebastian Auracher, der in den Gerichtsverhören den Teufelspakt, die Gottesverleugnung, die Teilnahme an Hexentänzen und Hostienschändungen gestanden hatte und dafür im Juli 1722 im Landgericht Sonnenburg (Innsbruck) zuerst enthauptet und dann verbrannt wurde. Diese Hinrichtung leitete eine Wende in der Tiroler Verfolgungspraxis ein: die Hexen- und Zaubereiprozesse gingen langsam aber sicher ihrem Ende zu. Erste Belege von Zaubereiprozessen in Tirol finden sich in Dokumenten aus dem späten 13. und 14. Jahrhundert, doch der wahre Beginn der Hexen- und Zaubereiverfolgungen ist in die letzten zwei Jahrzehnte des 15. Jahrhunderts zu datieren. Die anfänglichen Bestrebungen zur Aufspürung und Bekämpfung der Hexenleute können jedoch als wenig erfolgreich, ja sogar als gescheitert angesehen werden. Der Glaube an Hexen und Zauberer war gegeben, der Wille zur Verfolgung dieser in gewisser Weise auch, doch es herrschte noch eine spürbar skeptische Haltung gegenüber der neuen, von Klerikern und Juristen geprägten Hexenlehre. Daran konnten auch die päpstliche „Hexenbulle“ (1484) als oberste kirchliche Legitimation und die tatkräftigen Bestrebungen des Inquisitors Heinrich Institoris – dem Initiator des so genannten „Innsbrucker Hexenprozesses“ (1485) und dem Verfasser des berühmten „Malleus Maleficarum“ (Hexenhammer; 1486) – vorerst nichts ändern. Die Auswirkungen der neuen, doktrinär untermauerten Hexenlehre wurden jedoch zu Beginn des 16. Jahrhunderts deutlich spürbar: Die Prozesse in Völs am Schlern von 1506 und 1510 legen ein beredtes Zeugnis davon ab und gelten als die ersten „wirklichen“ Hexenprozesse der Grafschaft Tirol, in denen die Angeklagten alle klassischen Hexereidelikte gestanden: Teufelspakt und -buhlschaft, Hexenflug, Sabbatfeier und Schadenzauber.

Die „Blütezeit“ der Tiroler Verfolgungspraxis erstreckt sich auf die Jahre zwischen 1580 und 1650. Eine weitere Prozesswelle konzentriert sich auf die Jahre 1675–1685 und ist deutlich vom Salzburger Zauberer-Jackl-Prozess (1675–1681) beeinflusst. Dann flauen die Hexen- und Zaubereiverfolgungen langsam ab, erleben noch einzelne Höhepunkte (wie etwa durch die oben erwähnte letzte Verbrennung von 1722) und können ab der Mitte des 18. Jahrhunderts als erloschen gelten. In den folgenden Prozessen bilden nur noch kleinere magische Vergehen und Rituale die Anklagepunkte. Die Zeit der Hexen- und Zaubereiverfolgungen in Tirol ist vorüber. Laut der neuesten Forschung zu den Tiroler Hexenverfolgungen sind auf dem Gebiet des heutigen Nord-, Ost- und Südtirol 242 Prozesse zu Hexerei, Zauberei und verschiedenen magischen Vergehen bekannt. Dabei können 420 Personen eindeutig namhaft gemacht werden, die im

Zuge dessen vor Gericht standen oder aber von der Obrigkeit beobachtet bzw. ausgeforscht wurden. Bei einer Untersuchung der geschlechtlichen Verteilung kann für den Tiroler Raum das allbekannte Bild der überwiegend weiblichen Prozessopfer deutlich revidiert werden. Interessanterweise ist das Geschlechterverhältnis mit 214 weiblichen und 199 männlichen Angeklagten bezüglich Hexerei und Zauberei ziemlich ausgeglichen. Erschreckend hingegen ist die Anzahl von 13 Kindern oder Minderjährigen (Personen bis zum 14. Lebensjahr), die ebenfalls als potentielle Hexen- und Zauberleute festgenommen, verhört und abgeurteilt wurden.

Mit ca. 80 Todesurteilen kann Tirol als ein Gebiet mit einer äußerst mäßigen Hexenverfolgungspraxis angesehen werden. Die Gründe hierfür liegen vorwiegend bei der Tiroler Regierung in Innsbruck (Grafschaft Tirol) bzw. beim Hofrat in Brixen (Hochstift Brixen), welche das Hexereidelikt natürlich mit gebührendem Ernst behandelten und es gehandelt wissen wollten, dazu jedoch eine vorsichtige und teils kritische Haltung einnahmen. Über die Gründe kann nur spekuliert werden, doch ist aus den Quellen ersichtlich, dass in erster Linie die kostspielige Prozessführung dafür ausschlaggebend war, Verfahren nicht unnötig zu beginnen, in die Länge zu ziehen oder in Massenprozesse ausarten zu lassen. Die Regierung und der Hofrat stellten damit keine treibende Kraft zu umfangreichen Hexenjagden dar und verfolgten mit den Prozessen auch keine offensichtlichen Bereicherungsabsichten.

Mehr „Engagement“ zeigte sich diesbezüglich auf der Ebene der Gerichte, deren Tendenzen zu Prozessausweitungen und harten Urteilsprüchen in einigen Fällen mehr als auffallend waren.

Doch die stetigen Mahnungen der Regierung, einen Rechtsgelehrten hinzuzuziehen und bei den Verhören, Folterungen und Urteilen mit der nötigen Um- und Vorsicht vorzugehen, sorgten auch in den Gerichten für eine deutlich reduzierte und manchmal auch spürbar vorsichtige Verfolgungspraxis. Nicht selten wurden Hexereibezeichnungen bereits im frühesten Stadium vor Gericht mit einem Vergleich der streitenden Parteien gelöst und somit das Ausarten dieser Anklagen zu einem Zauberei- oder Hexenprozess verhindert.

Die Stimme der Bevölkerung ist über die Quellen nur sehr schwer zu fassen. Generell wurde die Zauberei als positives Hilfsmittel zur Lebensbewältigung und -vereinfachung angesehen, weshalb über deren allgemein üblichen



Hansjörg Rabanser

HEXENWAHN

Schicksale und Hintergründe

HAYMON

Hinzuziehung selten Kritik aufkam. Die Angst der Menschen zeigte sich aber bei Belangen der schädigenden Hexerei. Hier mehrten sich die Rufe nach Vergeltung und Verfolgung sowie auch die Kritik an der deutlich „toleranten“ Haltung der Obrigkeit.

Damit bildeten Bevölkerung und Gericht die (wenn auch oft verhaltenen) Prozessbefürworter, während die zentrale Regierung in Innsbruck sowie der Hofrat in Brixen als hemmend-vorsichtige Instanzen fungierten und bei unklarer Beweislage oder falscher Vorgehensweise die Prozesse zu unterbinden versuchten.

Bereits seit der Mitte des 17., verstärkt jedoch seit dem 18. Jahrhundert hatten aufgeklärte Denker den Irrsinn der Hexereidelikte und der Prozessführung erkannt und den Vorgängen durch Neuerungen einen Riegel vorgeschoben. Die Möglichkeit von Hexerei wurde generell nicht bezweifelt, doch diverse Delikte (vor allem der unhaltbare Hexenflug), die Prozessführung und diverse Praktiken bzw. Objekte zunehmend als Unfug abgetan und als Nichtigkeit verworfen. Auf der Suche nach kritischen Hexenprozessgegnern aus der Grafschaft Tirol sind vor allem der Jesuit Adam Tanner (Innsbruck 1572 – Unken 1632), der Jurist Don Girolamo Tartarotti (Rovereto 1702 – Rovereto 1761) und der Theatiner Ferdinand Sterzinger (Schloss Lichtenwörth bei Brixlegg 1721 – München 1786) zu nennen. Ihr Wirkungskreis lag vorwiegend in Bayern bzw. Rovereto, doch nichts desto trotz waren ihre Haltungen und literarischen Werke ein wichtiger Beitrag zur Bekämpfung der Hexenprozesse im Allgemeinen wie auch in Tirol.

Der „Aberglaube“ in seinen diversen Ausprägungen konnte allerdings nicht grundlegend bekämpft werden, sodass auch heute noch okkult-geheimnisvolle Riten und Ideen in unterschiedlichster Ausprägung und Intensität existieren, sei es als ernst genommenes Relikt eines einstmaligen (Aber-)Glaubens, meist in Form von Bräuchen, oder als Modeerscheinung, wie etwa im Zuge der Esoterik. Auch wenn es heute keine Hexenprozesse mehr geben wird: Ausgrenzung und die Schaffung von „Sündenböcken“ sowie deren Verdammung und Eliminierung gibt es nach wie vor, auch wenn sie heute nach einem anderen Muster funktioniert. Das Potential dazu ist allerdings durchaus noch vorhanden: Wo auch heute noch an Hexen und Hexerei geglaubt wird, kann es immer noch zu Hexenverfolgungen kommen.

Hansjörg Rabanser

Literaturtipp

Hansjörg Rabanser, Hexenwahn. Schicksale und Hintergründe.
Die Tiroler Hexenprozesse, Haymon Verlag, Innsbruck 2006.

Hexenküche

Leopoldine Francisca ist zwar keine klassische Frauenzeitschrift, anlässlich des aktuellen Themenschwerpunktes „Hexen“ konnten wir aber nicht widerstehen, eine Kochrubrik aufzunehmen und Sie mit teuflisch guten Gerichten für genussüchtige Hexen und Magier bekannt zu machen, auch wenn einige Rezeptnamen und Abwandlungsvariationen besser nicht ganz ernst genommen werden sollten ... (S.E.)

Gefüllter Rabe

ein küchenfertiger Rabe (Sie können auch eine Ente verwenden, wenn der Geflügelhändler Ihres Vertrauens keine Raben führt)
Salz
Pfeffer
Thymian
2 Esslöffel Olivenöl

2 Orangen (unbehandelt)
2 Äpfel
1 Lorbeerblatt
Petersilie
1 Glas trockener Weißwein
20 g Speisestärke
Saft einer Orange
evtl 1 kleines Glas Mandarinorangen

Die vorbereitete Ente mit Salz, Pfeffer und Thymian einreiben und mit Olivenöl bestreichen, mit Orangen- und Apfelscheiben, Lorbeerblatt und gehackter Petersilie füllen. 10 Minuten bei starker Hitze anbraten, dann 60 bis 90 Minuten bei mäßiger Hitze weiterbraten, mit Weißwein begießen und regelmäßig mit Bratensaft übergießen. Brühe mit etwas Weißwein loskochen und mit kalt angerührter Speisestärke binden. Orangensaft und hauchdünn geschnittene Schale einer Orange hineingeben, nach Belieben auch Saft aus dem Glas für die Soße verwenden. Ente mit Mandarinorangen umlegt servieren, Soße zum Teil übergießen, zum Teil gesondert reichen.

Hexenschlucker

Für den Teig:

30 dkg Mehl
2 Eier
3 Esslöffel Öl
etwas lauwarmes Wasser, Salz

Für die Füllung:

30 dkg Steinpilze
1 Esslöffel Butter
½ Zwiebel, feingehackt
1 Zehe Knoblauch
½ Teelöffel Mehl
Petersilie, gehackte
80 g Butter

Aus den Teigzutaten einen mittelfesten Teig kneten, zugedeckt eine Stunde rasten lassen. In der Zwischenzeit die Pilze putzen, klein hacken und mit Butter, Zwiebel und Knoblauch rösten. Mit etwas Mehl bestäuben kurz aufkochen, mit Petersilie bestreuen. Den Teig auf einer bemehlten Arbeitsfläche in 2 Platten dünn ausrollen. Die Pilzmasse in kleinen Häufchen in Abständen auf das Teigblatt geben. Das zweite Teigblatt darüber decken, rund ausstechen, die Ränder andrücken. Im Salzwasser fünf Minuten leicht kochen. Die Butter mit den Knoblauchzehen nussbraun werden lassen, Knoblauch entfernen, Butter über die Krapfen gießen.



Ulricus. Dico q̄ nō possunt. nisi quādo ⁊ q̄bus ac inq̄ntum
 a deo ex causa maiestare suā mouente eisdem ꝛceditur Sigis
 mundus. Super quo fundas hanc ꝛclusionē Ulricus. Su
 per prius deductis. Insup̄ Johānes damascenus libro sc̄do ait
 "Non habent demones virtutes aduersus aliquē nisi a deo dis
 pensante ꝛcedatur. sicut in Job patuit. ⁊ etiā in porcis quos di
 uina ꝓmissione submerserunt in mari. vt ꝓz in euangelio Et tiaz
 habent potestatem transformādi seu transfigurādi se in quācūq̄
 volunt figurā s̄m̄ h̄m̄aginē. i. s̄m̄ fantasiam. Item Gregorius
 in dialogo libro tercio ait. Absq̄ omni potētia dei concessio ⁊
 L i

Hexenküche – Holzschnitt aus: Molitor, *De lamiis et phitonicis mulieribus*, Köln. – Cornelis de Zieriksee 1498, Bayerische Staatsbibliothek

Fledermaus mit Krensauce überbacken

1 kg Fledermaus (das saftige Stück vom Rind am Schlussknochen)	2 dkg Butter
1 Bund Suppengrün (Karotte, Sellerie, Petersilwurzel)	2 dkg glattes (feingemahlenes) Mehl
½ gebräunte Zwiebel mit Schale	2 dl heiße Milch
etwas Lauch	1 Eidotter
Pfefferkörner	2 Esslöffel geriebener Kren (Meerrettich)
Salz	ca. 2 ½ l Wasser
	etwas Butter zum Ausstreichen der Form

Wasser zum Sieden bringen, Fledermaus-Stücke einlegen, 5 Pfefferkörner begeben, zartwallend kochen. Nach etwa einer Stunde den Lauch, ½ gebräunte Zwiebel, Suppengrün und Salz begeben. Das weichgekochte Fleisch aus der Suppe heben.

2 dkg Butter schmelzen, 2 dkg Mehl darin anschwitzen, mit 2 dl heißer Milch aufgießen, mit der Schneerute zu einer sämigen Sauce verrühren, einige Minuten durchkochen lassen. 1 Eidotter und 2 Esslöffel gerissenen Kren zügig einrühren, würzen.

Das Fleisch in eine feuerfeste Backform legen, mit Krensauce überziehen, rasch bei extremer Oberhitze braun überbacken. Mit Bouillonerdäpfeln servieren.

Maiglöckerlrisotto

(Wenn Ihre Gäste überleben sollen, sollten Sie besser Bärlauch verwenden)*

4 dkg Butter
zwei Frühlingszwiebeln
30–40 dkg Bärlauch
ca 1/8 Liter Obers
20 dkg Risottoreis (zB Arborio, Carnaroli oder Vialone)
1/8 Liter trockenen Weißwein
entfettete Hühnersuppe (Menge nach Bedarf)
Salz, Pfeffer, Parmesan

In 2 dkg Butter eine fein gehackte Frühlingszwiebel glasig werden lassen, den nudelig geschnittenen Bärlauch dazugeben, salzen, pfeffern und andünsten lassen; anschließend mit Obers aufgießen und das Ganze stark einkochen lassen. Anschließend beiseite stellen.

In der Zwischenzeit zaubern Sie ein Basisrisotto:

In 2 dkg Butter eine weitere fein gehackte Frühlingszwiebel glasig werden lassen, den Risottoreis dazugeben und ebenfalls glasig werden lassen; mit dem Weißwein ablöschen, nach und nach Hühnersuppe zugeben und unter ständigem Rühren langsam köcheln lassen. Wie viel Suppe Sie benötigen, hängt stark von der Reissorte und der gewählten Kochstufe ab: Drei Mal so viel Flüssigkeit wie Reis kann als ungefährender Richtwert gelten. Wenn der Reis noch bissfest und das Risotto cremig ist (das dauert in etwa 20 Minuten), rühren Sie den Bärlauch mit Obers darunter. Anschließend noch etwas Butter und geriebenen Parmesan unterziehen und das Ganze zugedeckt einige Minuten rasten lassen.

* Wissen

Bärlauch wird beim Sammeln häufig mit dem Maiglöckchen oder den im Frühjahr austreibenden Blättern der Herbstzeitlose verwechselt. Die letztgenannten Pflanzen sind äußerst giftig, die Vergiftungen können tödlich sein. Seien Sie daher bitte vorsichtig, wenn Sie selbst gesammelten Bärlauch verwenden.

Am Geruch lässt sich Bärlauch recht leicht von den beiden giftigen Pflanzen unterscheiden: Nur Bärlauchblätter riechen beim Zerreiben intensiv nach Knoblauch. Denken Sie aber daran, dass nach dem Zerreiben von Bärlauchblättern der Knoblauchgeruch an den Fingern haften bleibt und so bei weiteren Funden täuschen kann!

Weitere Unterscheidungsmerkmale:

- In der Blütezeit lässt sich das Maiglöckchen an der Blütenform (Glocken anstelle der sternförmigen Blüten des Bärlauchs) leicht unterscheiden.
- Die Blätter des Bärlauchs sind lang gestielt und kommen einzeln, wenn auch dicht nebeneinander aus dem Boden. Maiglöckchen haben meist 2 oder 3 Grundblätter an kurzen Stielen, und die Herbstzeitlose bildet mehrere Blätter an einem Stängel aus.
- Der Stielansatz des Maiglöckchens ist rötlich, der des Bärlauchs nicht.
- Die Blätter des Bärlauchs knicken leicht ab, Maiglöckchen und Herbstzeitlose hingegen haben sehr biegsame, weiche Blätter.
- Die Blätter der Herbstzeitlose haben auf der Rückseite nicht die deutlichen Rippen des Bärlauchs.
- Die Blätter des Bärlauchs lassen sich sehr leicht zerreiben, die von Herbstzeitlose und Maiglöckchen dagegen schwer bis gar nicht.
- Maiglöckchen stehen eher an trockenen Standorten. Die Verwechslung in der Natur ist mit der Herbstzeitlose auf feuchten Wiesen schon wahrscheinlicher.

Wie bei allen bodennahen Pflanzen besteht auch beim Bärlauch die Gefahr einer Verunreinigung durch die Eier des Fuchsbandwurms. Daher sollten die Blätter vor Verzehr gut abgewaschen und für mindestens fünf Minuten über 70°C erhitzt werden. Roh sollte Bärlauch nur gegessen werden, wenn er in geschlossenen Kulturen oder fuchsbandwurmfreien Gebieten geerntet wurde.

Literaturtipp

Elisabeth Mayer, Wildfrüchte, Wildgemüse, Wildkräuter, Graz 2001.

Linktipp

<http://www.baerlauch.net/>

Kräuter für die Hexenküche

Leopoldine Francisca hat sich auf die Spuren der Küchenkräuter begeben, von denen einigen schon seit langer Zeit auch magische Wirkungen zugeschrieben wurden. Unsere Recherchen haben ergeben, dass viele dieser Kräuter auch im universitären Alltag einsetzbar wären. (S.E.)

Schnittlauch (*Allium schoenoprasum*):

zählt zu den Zwiebelgewächsen.

Schnittlauch ist reich an Vitamin A, B und C, ist bakterienhemmend, appetitanregend, verdauungsfördernd, reguliert Bluthochdruck und Kreislauf, senkt den Cholesterinspiegel und entwässert. Beim Schnittlauch werden die oberirdischen Pflanzenteile verwendet, wobei auch die violetten Blüten genießbar sind.

Aus der Magie:

Schnittlauchblumen am Fenster halten das Unglück fern. Wer um die Osterzeit Schnittlauch isst, bleibt das Jahr über gesund. Mönche hatten Schnittlauch in ihren Klostergärten rundum angebaut, weil er als wirksames Mittel gegen böse Hexerei galt. Das wäre doch eine gute Idee für einen grünen Campus.

Zitronenmelisse (*Melissa officinalis*):

wird auch nur als Melisse oder Herztrost bezeichnet.

Sie enthält ätherisches Öl, Gerbstoffe, Bitterstoffe, Harz und Vitamin C.

Heilende Wirkung bei Unruhezuständen und Einschlafstörungen, gegen Angstzustände, nervös bedingte Kopfschmerzen und bei Herzproblemen.

Die bitter bis süß nach frischer Zitrone schmeckenden Blätter eignen sich als Gewürz oder zur Zubereitung von Tee, zur Verfeinerung und Würzung von Salaten, oder im getrockneten Zustand als Duftpflanze für Duftkissen.

Aus der Magie:

Aufs Herz gebundene Melissenblätter heilen Liebeskummer. Zitronenmelisse galt als das Kraut der Wissenschaftler, das früher Studierenden verabreicht wurde, um ihren Verstand zu schärfen und ihr Erinnerungsvermögen zu verbessern. Schade, dass dieses Brauchtum aus der Mode gekommen ist.

Petersil (*Petroselinum crispum*):

enthält ätherische Öle, Vitamin A und C, Mineralstoffe wie Kalzium, Kalium und Eisen. Petersil wirkt harntreibend, lindert Mückenstiche, hilft gegen Mundgeruch, und ist angeblich ein potenzförderndes Aphrodisiakum.

Verwendung der frischen Blätter in Knödeln bei Suppen, Salaten und in anderen Speisen

Aus der Magie:

Wer einen Petersilienstrauß pflückt oder Petersilie verpflanzt und dabei einen Zauberspruch gegen eine Person richtet, kann dieser Person schweren Schaden zufügen oder diese heftig erkranken lassen. Das machen universitäre Hexen aber sicher nicht!

Basilikum (*Ocimum basilicum*):

basilikos (gr.) bedeutet königlich (dennoch eine Pflanze nicht nur für RektorInnen)

Basilikum benötigt bei der Aufzucht viel Wärme und Licht.

Es wurde früher bei Erkrankungen der Harnorgane, Darmentzündungen, Magenproblemen, Verstopfungen, Migräne angewendet.

Verwendung bei Kräutersaucen oder Würzmischungen für Salate, Tomatengerichte, Bohnen, Meeresfrüchte, Fisch, Fleisch. Das Aroma verstärkt sich beim Erhitzen, die Würzkraft verringert sich im getrockneten Zustand.

Aus der Magie:

Basilikum schützt und hat reinigende Wirkung. Mit einem Basilikumtopf am Fensterbrett kann man sein Haus vor negativen Einflüssen schützen. Es wird behauptet, dass sogar der Teufel vor diesem Kraut flüchtet. Basilikum wird für(?) Liebes- und Schutzzauber verwendet.

Die Blätter der Pflanze haben eine so intensiv reinigende Wirkung, dass sie selbst Sünden wegzuwaschen vermögen. Eine sehr praktische Pflanze!

Kresse (*Lepidium sativum*):

Gartenkresse enthält Vitamin C und B, Eisen, Kalzium und Folsäure und ist daher eine gesunde Nahrungsergänzung, besonders in der vitaminarmen winterlichen Jahreszeit.

Gartenkresse schmeckt roh gegessen scharf, sie ist im Geschmack ähnlich dem Senf bzw. dem Rettich.

Aus der Magie:

Die Schärfe des Geruchs frisch zerquetschter Kresse wehrt böse Geister ab – empfehlenswert vor kritischen Sitzungsterminen?

Oregano / Dost (*Origanum vulgare*):

nennt sich auch Wilder Majoran oder Echter Dost und zählt zu den Gewürz- und Heilpflanzen. Oregano enthält ätherische Öle, Bitterstoffe, Gerbstoffe und Vitamin C.

Er passt hervorragend zur italienischen Küche, zu Pizza und Soßen, Omeletts, Tomatengerichten, Aufläufen oder zu Lamm.

Oregano gilt als eines der stärksten natürlichen Antibiotika.

Aus der Magie:

Oregano dient zur Abwehr von bösen Geistern und bösen Mächten. Auch die Kirche hat Dost verwendet, um den Teufel auszutreiben. Man hielt es den Hexen unter die Nase, um sie vom Teufel zu lösen. Als Räucherwerk dient Dost zur Abwehr von Dämonen. Die Pflanze gilt auch als Kraut, das den Kummer vertreibt und wird daher auch Wohlgemut genannt.

Wenn ein Kind lange nicht zu reden begann, gab man ihm einen Löffel voll Oreganowasser. Das könnte auch für Studierende in Prüfungssituationen eine (letzte) Möglichkeit sein – als PrüferIn sollte man ja nicht zu früh aufgeben.



Mit einer Grundausrüstung an Hexenkräutern können begabte Universitätsangehörige also schon sehr viel Magisches anfangen. Erfreulich ist auch, dass alle diese Kräuter für die (Hexen-) Küche verwendet werden können und eine köstliche, natürliche Würze geben.

Hexen-Cocktails

Viele Menschen behaupten, das Mixen von Cocktails sei eine Wissenschaft. Leopoldine Francisca interessiert sich für alle Zweige der Wissenschaft (auch für die nicht ganz so seriösen) und hat daher auch recherchiert, wie Hexen standesgemäße Cocktails brauen. Für die Folgen exzessiven Konsums etwa in der Walpurgisnacht haften wir jedoch nicht! (S.E.)

Getränke für Hexen, die anschließend nicht mehr fliegen müssen

(Toll-) Kirschenbowle

Für 4 Hexen nimmt man 1 Glas Schattenmorellen (die ohne Saft eine Nacht in einer halben Tasse Wodka mariniert wurden).

Direkt vor dem Konsum geht die Hexerei los. Man schüttet

1 Fl. Schweppes

1 Fl. Sekt

1 Fl. Wein

1 Pfund Vanilleeis (grob gewürfelt)

die Kirschen mit Wodka und

den Kirschsafte

in den Hexenkessel und rührt vorsichtig um.

Schaut teuflisch aus und schmeckt fatal gut.

Teufelstrank – extra scharf

Man sagt, dieses Getränk sei besser als jede Flugsalbe ...

2 cl Himbeersirup

12 Tropfen Tabasco

6 cl Wodka

Man benötigt schmale und hohe Schnapsgläser. In diese füllt man den Himbeersirup, darauf Tabasco und dann das Glas mit dem Wodka auffüllen.

Vorsicht beim Eingießen: Himbeersaft, Tabasco und Wodka sollten sich nicht vermischen! Bestenfalls sollte das Getränk unten rot sein, darüber der ausgeflockte Tabasco – und darüber der reine, klare Wodka.

Es schmeckt teuflisch scharf und himmlisch süß zugleich.

Green Hat

2 cl Pfefferminzlikör grün
2 cl Gin
Soda

Den Likör und den Gin auf Eis
in ein Longdrinkglas geben und
mit Soda auffüllen

Die etwas andere Farbe für den
Hexenhut ...



Warnung aus den Weiten des www

Getränke für alle Hexen, die keinen Alkohol mögen, noch fliegen müssen oder auch für Hexenkinder

Zischender Hexenkessel

Man nehme einen großen kupfernen Hexenkessel (zur Not oder Tarnung auch ein Bowlengefäß) und fülle diesen mit:

1 Liter kalten und schwach gesüßten Pfefferminztee
Saft einer halben Zitrone
1 Flasche Zitronenlimonade oder Bitter Lemon
1 große Portion Eiswürfel
Zum Schluss noch einige Blätter frischer Pfefferminze

Für Hexen, die den Besen stehen lassen, kann die Limonade auch durch eine Flasche Sekt ausgetauscht werden!

Hexenblut

Man nehme einen großen kupfernen Hexenkessel (zur Not oder Tarnung auch ein Bowlengefäß) und fülle diesen mit

1 1/2 Liter (2 Flaschen) Blutorangensaft
1 1/2 Liter Hagebuttentee (bereits abgekühlt und gesüßt) den Saft von zwei ausgepressten Orangen

Sehr erfrischend, wenn es bei der Hexerei heiß hergeht.

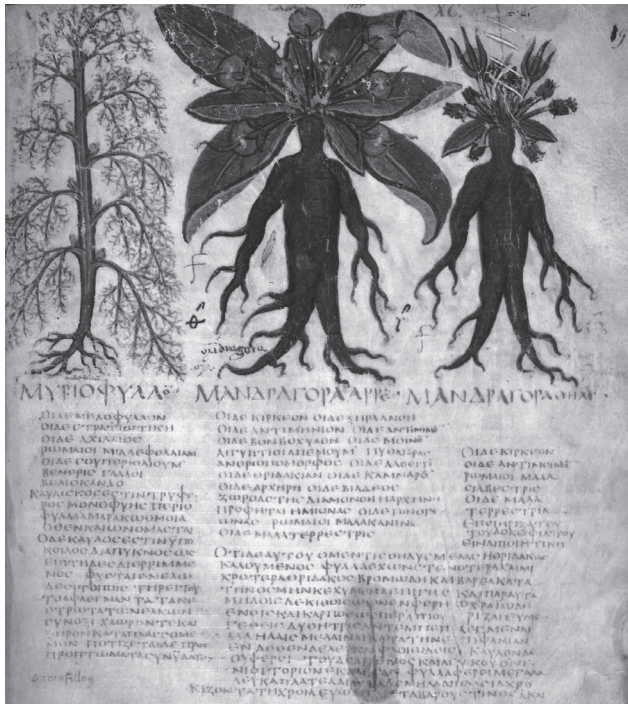
Mythische Pflanzen und Pilze

Leopoldine Francisca stellt einige Pflanzen und Pilze vor, die psychoaktive Substanzen enthalten. Es existieren unzählige geschichtliche Hinweise sowohl über den medizinischen Gebrauch dieser Pflanzen und Pilze als auch über ihre Verwendung bei verschiedenen „Schamanen- bzw. Hexenkulten“. Es wird ernsthaft und ausdrücklich vor Selbstversuchen gewarnt, denn solche enden nicht selten tödlich! (B.P.)

Alraune

Die Alraune, botanisch *Mandragora*, ist eine giftige Heil- und Ritualpflanze, die seit der Antike, vor allem wegen ihrer besonderen Wurzelform, die der menschlichen Gestalt ähneln kann, als Zaubermittel gilt. Benannt wurde sie nach Grimm von einer altgermanischen Seherin Alruna. Der Ausdruck leitet sich vom Althochdeutschen *alb* (Alb, *Mahr*, Faun) und *rūnen* (*leise sprechen, heimlich flüstern*), vom Gotischen *runa* (*Geheimnis*) oder den nordischen Sprachen *run* (*Geheimnis, Rune*) ab.

„Männliche und weibliche“ Alraunen im Manuskript *Dioscurides neapolitanus* (Biblioteca Nazionale di Napoli, Band VII) verdeutlichen die Signaturenlehre, wonach man vom Aussehen der Pflanze auf deren Wirkung schließen kann (mittelalterliche Meinung).



Alraunen-Weiblein, aus dem *Hortus sanitatis* (Mainz 1491).



Hildegard von Bingen die der Alraune ein ganzes Kapitel in der *Causae et Curae* widmete, wählte im zwölften Jahrhundert den Teufel in der Pflanze wohnen. Die Alraune sollte in *queckborn* (Quellwasser) gelegt werden, um das Böse hinauszudrängen – es sei denn, sie sollte explizit zu bösem Zauber verwendet werden. Bei Heilanwendung sollte die Pflanze gegen sexuelle Begehrllichkeiten wirken.¹

Fingerhut

Als Fingerhut (*Digitalis*) wird eine Gattung aus der Familie der Wegerichgewächse bezeichnet. Der botanische Name leitet sich von lateinisch *digitus* „Finger“ ab. In der Pflanzenheilkunde finden sowohl der rote Fingerhut als auch der südosteuropäische wollige Fingerhut Verwendung [1]. Der rote Fingerhut war bereits im 18. Jahrhundert als Heilmittel bekannt und damit eine der ersten modernen Arzneipflanzen. Die in den Pflanzen enthaltenen Digitalisglykoside wurden und werden therapeutisch zur Therapie von Herzinsuffizienz eingesetzt. In hohen Dosen wirken sie als Gift, welches durch Auslösen verschiedener Herzrhythmusstörungen zum Tod führen.

Johanniskraut

Bereits in der Antike wurde Johanniskraut (*Hypericum perforatum*) als Heilpflanze verwendet. Über dieses Kraut gibt es viele Legenden. Eine davon ist, dass es aus dem Blut von Johannes dem Täufer hervorgegangen sein soll. Der Teufel war so wütend auf diese Pflanze, weil sie so enorme Heilkräfte hat, dass er eine Nadel nahm und die Blätter durchstach. Doch die Pflanze war so stark, dass sie auch dies überlebte und so sieht man auch heute noch in den Blättern winzige Löcher, wenn man sie gegen das Licht hält. Wegen seiner Fähigkeit, Dämonen zu verjagen, wurde das Johanniskraut auch als „fuga daemonum“ (Jageteufel) bezeichnet und an die Türen und Fenster der Häuser und Ställe gesteckt, um Gewitter und Behexung fernzuhalten. Das Johanniskraut gehört zu den magischen Pflanzen der Sommersonnwende. Heute wird es wegen seiner leicht stimmungsaufhellenden Wirkungen zur Behandlung von depressiven Verstimmungen oder nervöser Unruhe eingesetzt. Die Wirksamkeit ist in zahlreichen Studien schulmedizinisch belegt. Dass die Anwendung von Teezubereitungen auch wirksam sein kann ist zwar nicht nachgewiesen, sollte aber auch nicht ausgeschlossen werden, da die Wirkung bereits zu Zeiten beschrieben wurde, als noch keine Extrakte zur Verfügung standen. Viele Topmodels in den USA vertrauen seit Jahren auf Johanniskrautpräparate, da diese angeblich eine Verbesserung des Hautbildes bewirken [1].²

¹ <http://de.wikipedia.org/> Zugriff am 11. April 2007.

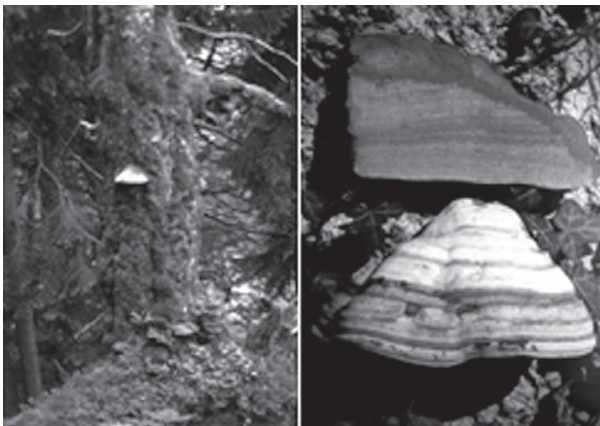
² <http://de.wikipedia.org/> Zugriff am 11. April 2007.

Tollkirsche

Der botanische Name der Schwarzen Tollkirsche lautet *Atropa belladonna*. Atropos ist eine der drei Schicksalsgöttinnen, der so genannten Moiren, in der griechischen Mythologie. Die Unerbittliche oder Unabwendbare wird Atropos genannt. Als dritte Schicksalsgöttin schneidet sie den Lebensfaden durch. Der zweite Teil des Namens, Belladonna, bedeutet soviel wie „schöne Frau“. Das in der Tollkirsche enthaltene Atropin weitet die Pupillen. Große dunkle Augen galten als Schönheitsideal, weshalb sich Frauen den Saft in die Augen tropften. Atropin wird heute noch in der Augenheilkunde verwendet. Alle Pflanzenteile, insbesondere aber die schwarz glänzenden Beeren, enthalten unter anderem das Alkaloid Hyoscyamin und sind sehr giftig.

Schierling

Der Gefleckte Schierling (*Conium maculatum*) gehört zu den giftigsten Doldengewächsen. Mit einem Trank aus seinen Früchten oder Wurzeln wurden im Altertum Verbrecher hingerichtet sowie wohl auch einige unbeliebte Zeitgenossen ermordet (heutzutage ist das Gift des Schierlings mithilfe chemisch-analytischer Methoden nachweisbar). Ein prominentes Opfer des sogenannten Schierlingsbechers war der griechische Philosoph Sokrates, dem das damalige Establishment schädliche Beeinflussung der Jugend vorwarf. Der giftige Wirkstoff des Schierlings ist das Alkaloid Coniin, das für den Erwachsenen in einer Dosis von 0,5 g bis 1 g tödlich ist. Das Gift wirkt vor allem auf das Nervensystem. Die Vergiftung äußert sich durch Brechreiz, Verlust des Sprach- und Schluckvermögens und Muskelkrämpfe, bis schließlich durch Atemlähmung der Tod eintritt.³



Echter Zunderpilz

Der wohl bedeutendste Pilz der Menschheitsgeschichte ist der „Echte Zunder“ (*Fomes fomentarius*). Mithilfe des „Pilzfleisches“, das bearbeitet, getrocknet und mitgeführt wurde, waren (vermutlich bereits in der Steinzeit) Menschen jederzeit fähig, Feuer zu entzünden. Auch bei „Ötzi“, dem Mann vom Hauslabjoch, wurde ein Ledertäschchen mit Zunderpilz gefunden.⁴

³ <http://de.wikipedia.org/> Zugriff am 11. April 2007.

⁴ Peintner U. & Pöder R. (2000). Ethnomycological remarks on the Iceman's Fungi. In: The Man in the Ice, Vol. 4, The Iceman and his Natural Environment (eds. Bortenschlager, S. & Oeggel, K.), Springer-Verlag, Wien New York: 143–150.



Lärchen-Porling

Bereits im Jahr 78 vor unserer Zeitrechnung erwähnte der griechische Philosoph *Dioscurides*, in seiner „*De materia medica*“, detailliert die medizinisch wirksamen Eigenschaften von *Fomitopsis officinalis*. Das „Brot der Götter“ (bread of ghosts) spielte ebenfalls eine wichtige Rolle in den spirituellen Riten und den Mythen von Indianerstämmen an der Pazifikküste im Nordwesten Amerikas.⁵

Ebenfalls häufig verwendet wird dieser Pilz im Norden Russlands, bzw. überall dort wo Lärchen wachsen können. Die Pilze produzieren *Agaricin*, welches vielfache medizinische Wirkungen zeigt; u.a. gegen „Nachtschweiß“ (Foto: Paul Stamets).

Mutterkorn-Pilz

Im Mittelalter wurde das Mutterkorn (*Claviceps purpurea*, parasitierender Pilz auf Getreide) entdeckt. Der Verzehr von befallenem Getreide verursachte den gefürchteten Veitstanz. Hervorgerufen wurde dieser „Rausch“ durch Lysergsäurediethylamid (LSD), dessen chemische Struktur 1943 von Hofmann⁶ aufgeklärt wurde. Pharmazeutisch gehört LSD zur Gruppe der serotoninverwandten psychedelischen Substanzen. LSD ist eines der stärksten bekannten Halluzinogene. In einem der meistgehörten Songs der Popgruppe Beatles – *Lucy in the Sky with Diamonds* – wird auf die halluzinogene Wirkung von Lysergsäurediethylamid ausführlich Bezug genommen („Picture yourself in a boat on a river, with tangerine trees and marmalade skies. Somebody calls you, you answer quite slowly, a girl with kaleidoscope eyes“).



⁵ Blanchette R. A., Compton B. D., Turner N. J. & Gilbertson R. L. (1992). Nineteenth century shaman grave guardians are carved *Fomitopsis officinalis* sporophores. *Mycologia* 1992, Vol. 84, N 1, pp. 119–124.

⁶ Hofmann A. (1955). Discovery of D-lysergic acid diethylamide – LSD. *Sandoz Excerpta*, 1(12):1.

Spitzkegeliger Kahlkopf

Wie immer im Frühjahr und Sommer, werden auch heuer wieder moderne weibliche und männliche (Möchtegern-)„Hexen“ in die freie Natur ziehen, um *Psilocybe semilanceata* zu sammeln und zu verspeisen. Das in diesen unscheinbaren Pilzen enthaltene Psilocybin⁷ verursacht ebenfalls Halluzinationen. Aufgrund der allgemeinen Unkenntnis wird dieser Pilz häufig mit dem tödlich wirkenden „Prächtigen Schleierling“ (*Cortinarius orellanoides*) verwechselt. Die Wirkungsweise des, darin enthaltenen Toxins „Orellanin“ wird meist nicht, bzw. zu spät mit dem Verspeisen dieser Pilze in Verbindung gebracht, da das Gift sich über ca. vier Wochen, vorerst ohne Symptome, in den Nieren anreichert. Diese Wirkung ist irreversibel und führt jährlich zum Tod dutzender junger Menschen.⁸

Fliegenpilz

Amanita muscaria „macht die Kühe fliegen“ und wirkt mit einem seiner Wirkstoffe *Muscimol* (nicht wie oft fälschlich angegeben *Muscarin*) tödlich für Fliegen. Auszüge von, in Milch gekochten Fliegenpilzen werden auch heute noch von unseren Bauern im Stall gegen lästige Hausfliegen verwendet. Den Rausch verursacht hingegen die ebenfalls in *Amanita muscaria* vorhandene Ibotensäure.⁹



Gordon Wasson¹⁰, ein Bankier und passionierter Amateur-Mykologe veröffentlichte 1955 sein berühmtes Buch „SOMA – Divine Mushroom of Immortality“, in welchem er u.a. über den von ihm wiederentdeckten Kult der Maya mithilfe der Fliegenpilze berichtete.

In unserer Kultur gelten Fliegenpilze seit jeher als Glückssymbol (Postkarte von 1906, Foto: R. Pöder)!

⁷ Hofmann A. (1958). Lysergic acid diethylamide and related compounds. Relationship between spatial arrangement and mental effects. Chemical concepts of psychosis, p. 85.

⁸ Poeder R. (2001). Men and Mushrooms. International Symposium: Bioactive Fungal Metabolites – Impact and Exploitation, 22th – 27th April 2001, University of Wales, Swansea.

⁹ Ebd.

¹⁰ Wasson R G (1968). Soma – Divine Mushroom of Immortality. Published by Hartcourt Brace Jovanovich, Inc., 1, p. 381.

Hexenschuss

Viele Kolleginnen und Kollegen kennen es: Menschen in sitzenden Berufen haben häufig mit Rückenproblemen zu tun. Manchmal handelt es sich bei plötzlich auftretenden Kreuz- und Lendenschmerzen um den sogenannten Hexenschuss. (S.E.)

Der Begriff Hexenschuss ist keine medizinische Diagnose im eigentlichen Sinn. Er beschreibt vielmehr einen Krankheitszustand. Als Hexenschuss bezeichnet man volkstümlich einen plötzlichen, heftigen, stechenden Rückenschmerz der Lendenwirbelsäule, der durch Reizung der sensiblen Eigeninnervation (jener Nerven, welche die Wirbelsäule selbst versorgen, nicht der Spinalnerven, die den übrigen Körper versorgen) ausgelöst wird. Oft treten sie beim Bücken, Aufrichten, Drehen oder Heben auf. Es handelt sich um einen häufig akut einsetzenden, zunächst segmental, meist stechenden Kreuzschmerz, der oft mit Lähmungsgefühl, Zwangshaltung, Bewegungssperre und anderen unerfreulichen Empfindungen verbunden ist. Nach einem schmerzarmen Intervall ist manchmal auch der Übergang in eine chronische Form möglich. Die Abgrenzung zu den Nervenwurzelreizungen wie z.B. dem Ischiassyndrom ist nicht immer ohne weiteres möglich.

Die noch heute gängige Bezeichnung als Hexenschuss und altertümliche Bezeichnungen wie Alpschoss, Beinschuss, Geschoss, Hexenstich, Lendenübel, Schuss oder Speer deuten auf vorwissenschaftliche Erklärungsmuster hin. Übernatürliche Ursachen oder die Einwirkung Dritter wurde vermutet, da natürliche äußere Ursachen nicht erkennbar waren.

Hausmittel bei Hexenschuss oder Ischias

- Schnaps erhitzen, ein Tuch damit tränken, so heiß wie möglich auflegen und mit Frottier-tüchern abdecken. Einige Male wiederholen. Während der Anwendung ruhig liegen.
- Abreiben mit warmem Essigwasser. Dann heiße, zerdrückte Kartoffeln in ein Wolltuch einschlagen und auf die schmerzende Stelle legen. Mit warmer Decke abdecken.
- Eine Wärmflasche auf den Rücken legen, damit sich die verengten Blutgefäße weiten.
- Etwas Johanniskrautöl auf die betroffene Stelle reiben.
- Eine Hand voll Weizenvollkornmehl mit Meerrettich verreiben, etwas erwärmen und auf die betroffenen Stellen geben. Mit einem Tuch bedecken und ca. 15 Minuten einwirken lassen.

Phytotherapie

- Baldrianwurzel
- Bockshornkleesamen
- Holunderblüten
- Johannisbeerblätter
- Kamille
- Lindeblüten
- Weidenrinden

Homöopathika

- Acidum oxalicum
- Aconitum
- Aesculus
- Arnica
- Bryonia
- Cimicifuga
- Dulcamara
- Nux vomica
- Rhus toxicodendron
- Rhododendron
- Sepia
- Sulfur

Wichtig: Zunächst muss ärztlicherseits die Ursache des Hexenschusses festgestellt und gegebenenfalls behandelt werden.

Büromenschen verbringen zusammengerechnet im Laufe ihres Lebens Jahre sitzend vor dem Computer. Meist ist es nur eine Frage der Zeit, bis Bildschirmarbeit anfängt Beschwerden zu machen. Über gesundheitlichen Folgen durch falsche Sitzhaltung und ergonomische Büroarbeitsplätze kann Sie u.a. die Arbeitsmedizinerin der LFU informieren.

Linktipps

<http://www.uibk.ac.at/arbeitssicherheit/>

http://www.uibk.ac.at/lbi-frauen/deutsch/aktuelles/jahr2006/aktuelles_sep06.htm

Zum Weiterlesen

J. P. Schädé, Lexikon Medizin und Gesundheit, 2002.



Das Hexeneinmaleins

Der bekannte Dichter Johann Wolfgang von Goethe beschäftigte sich seit seiner Jugend auch mit Magie und Mystik. Seine Harzreisen und besonders sein Besuch auf dem Brocken haben bei ihm wohl tiefe Eindrücke hinterlassen. Ein Teil davon findet sich in seinen Werken wieder. In seinem wohl bekanntesten Stück – dem „Faust“ – befindet sich das „Hexen-Einmaleins“, eine scheinbar sinnlose Zahlen- und Wortspielerei. Doch dem ist nicht so: Tatsächlich handelt es sich hierbei um eine Anleitung zum Ausfüllen eines magischen Hexen-Quadrats. Bei diesem ergeben die Summen aus den Waagerechten und den Senkrechten immer das gleiche Ergebnis. Mit ein wenig Überlegung schaffen Sie es vielleicht auch, wenn Sie das „Hexen-Einmaleins“ aus Goethes „Faust“ zu Hilfe nehmen:

Du musst versteh'n,
aus Eins mach Zehn.
Die Zwei lass geh'n.
Die Drei mach gleich,
so bist Du reich.
Verlier die Vier.
Aus Fünf und Sechs,
so spricht die Hex',
Mach Sieben und Acht,
so ist's vollbracht.
Die Neun ist eins
und Zehn ist keins.
Das ist das Hexeneinmaleins.

Versuchen Sie es:

Lösung:

4	9	5
8	7	0
3	2	10

So muss das magische Hexen-Quadrat aussehen, wenn es richtig ausgefüllt wurde. Die Summe jeder Zeile und jeder Spalte ergibt immer „15“.

Genderspezifische Adressen

Büro für Gleichstellung und Gender Studies	<p>Geschäftsbereich Gleichstellung: Innrain 52, 6020 Innsbruck http://www.uibk.ac.at/frauenbuero Tel. 0512/507-9046 od. 9045, e-mail: gleichbehandlung@uibk.ac.at</p> <p>Geschäftsbereich Gender Studies: Innrain 52, 6020 Innsbruck http://fem.uibk.ac.at Tel. 0512/507-9810, e-mail: fem@uibk.ac.at</p>
Arbeitskreis für Gleichbehandlungsfragen	<p>Innrain 52, 6020 Innsbruck Tel. 0512/507-9046, http://ag-innsbruck.uibk.ac.at e-mail: gleichbehandlung@uibk.ac.at</p>
ÖH-Frauenreferat	<p>Josef-Hirn-Str. 7/2, 6020 Innsbruck Tel. 0512/507-4910 od. 4911, http://oehinfo.uibk.ac.at/frauenreferat/ e-mail: Frauenreferat-oeh@uibk.ac.at</p>
FIT – Frauen in die Technik	<p>Projekt FIT, Technikerstraße 21 A, Technische und Naturwissenschaftliche Fakultät der Universität Innsbruck, 6020 Innsbruck Tel. 0512/507-7945, www.fit-tirol.at, e-mail: office@fit-tirol.at</p>
AEP-Frauenbibliothek	<p>Öffentliche Frauenbibliothek AEP Müllerstraße 26, 6020 Innsbruck Öffnungszeiten: Montag: 16.30–19.30 Uhr, Donnerstag und Freitag: 10.00–13.00 Uhr</p>
ARCHFEM	<p>Interdisziplinäres Archiv für Feministische Dokumentation Müllerstraße 26, 6020 Innsbruck Öffnungszeiten: Montag 15.00–18.00 Uhr, Donnerstag 10.00–12.00 Uhr und nach Vereinbarung Tel. 0512-581226 / Fax 0512-581226, e-mail: archfem@aon.at</p>